

dung, Erinnerung in ihrer Nachwirkung. Die Ethik wird in ähnlicher Weise auf ein Gefühl der Lust und Unlust gegründet. Gut ist das, was uns Lust gewährt. Als guter Katholik nimmt er seiner Erkenntnislehre zum Trotz die Zeit vor dem Sündenfalle und nach unserem Tode aus. Er erkennt Gott als unseren Gesetzgeber und das Sittengesetz als allgemeinverpflichtend an.

consensus gentium: Übereinstimmung der Völker; allgemeine Übereinstimmung in den Auffassungen als vermeintlicher Grund für ihre Wahrheit. So Cicero in Anlehnung an die stoische Philosophie.

contradictio: Widerspruch; *contradictio in adjecto*: Widerspruch im Beiwort, wie z. B. hölzernes Eisen.

cornutus: Fangschluß des Eubulides: Was du nicht verloren hast, hast du noch. Hörner hast du nicht verloren. Also hast du Hörner.

Cusanus, Nikolaus (1401—1464): eigentlich Nikolaus Chyryffs oder Krebs aus Kues an der Mosel, gehört dem Mittelalter und der Neuzeit, der Theologie und der Philosophie an. Er schätzt besonders Plato, die Pythagoreer und die Neuplatoniker; er schätzt Mathematik und Naturwissenschaften sehr hoch, lehrt schon vor Kopernikus die Kugelgestalt und die Achsendrehung der Erde. *Nihil certi habemus in nostra scientia nisi mathematicam.* (Die einzig sichere Wissenschaft ist die Mathematik). Seine Erkenntnislehre lehrt einen Aufbau des Wissens in vier Stufen. Diese bestehen in: 1. dem Sinn, der nur verworrene Bilder liefert, 2. dem Verstand, 3. der spekulativen Vernunft, 4. der mystischen Anschauung, die in der Vereinigung der Seele mit Gott besteht. In Gott, den der Mensch nie ganz zu erfassen vermag (*docta ignorantia*), fallen alle Gegensätze zusammen (*coincidentia oppositorum*). Er hat in vielfacher Hinsicht der Naturphilosophie des 16. Jahrhunderts vorgearbeitet.

Daimonion: eine Art innerer, göttlicher Stimme, die Sokrates als Abmahnung und Warnung in sich spürte und der er Folge leistete. Vgl. auch die christliche Lehre vom Gewissen.

Dämonen: Geister; Mittelwesen zwischen der Gottheit und den Menschen. Der Dämonenglaube ist der animistischen Naturauffassung verwandt, wird aber auch philosophisch verwertet, so im Anschluß an Xenokrates in der stoischen Philosophie, in der die Dämonen als Schutzgeister

der Menschen heilig gehalten wurden, während später im Christentum die Dämonen als böse Geister galten.

Darwinismus: die von Darwin 1859 in seinem Werke „Über den Ursprung der Arten durch natürliche Auslese“ begründete Abstammungslehre: die einzelnen Lebewesen einer Art sind nie völlig gleich, sondern weichen etwas voneinander ab, so daß sie den Lebensbedingungen mehr oder weniger angepaßt sind. Im Kampf ums Dasein setzt sich das besser Geeignete in langen Zeiträumen durch und überträgt in immer steigendem Maße die vorteilhaften Eigenschaften durch Vererbung auf die weiteren Generationen, so daß allmählich immer größere Abänderungen in der organischen Welt auftreten, die bis zur Bildung neuer Arten führen können. Dieses Zuchtwahlprinzip der Erhaltung der begünstigsten Rassen im Kampf ums Dasein soll eine mechanische Erklärung für die Umwandlung und Entwicklung der Lebewesen abgeben. Der Darwinismus ist im weiteren Sinne einer allgemeinen Entwicklungs- und Abstammungslehre eine wesentliche Annahme der Wissenschaft.

Deduktion: Ableitung des Besonderen aus dem Allgemeinen. Die deduktive Methode leitet in der Mathematik aus Definitionen und Axiomen Sätze ab und stellt einen sich immer erweiternden Zusammenhang neuer Einsichten her. Die Physik sucht allgemeine Gesetze zu gewinnen, aus denen Folgerungen gezogen werden, die dann mit der Erfahrung verglichen werden, aber auch gestatten, Hypothesen zu bilden und neue Erscheinungen und Gesetzmäßigkeiten vorauszusagen und zu entdecken. So war das periodische Gesetz der Elemente imstande, neue unbekannte Elemente mit ihren Eigenschaften im voraus zu bestimmen. Die Deduktion ist in der modernen Wissenschaft im Gegensatz zu der von Aristoteles bestimmten Scholastik kein Verfahren der Erkenntnis, denn es ist nicht möglich, neue Erkenntnisinhalte aus allgemeinen Sätzen abzuleiten, die mit diesen nicht schon gegeben wären. Dagegen wird sie geübt, uns vorliegende Erkenntnisse in einen geschlossenen Zusammenhang zu bringen, sie nach ihren Inhalten voneinander abzuleiten und so ein geschlossenes System zu bilden. Speziell die mathematischen Naturwissenschaften sehen in dem deduktiven Verfahren ihr Ziel, da es in diesen Wissenschaften darauf ankommt, beobachtete Phänomene auf Gesetze zurückzuführen, die dann in ihrem Zusammen-

hang miteinander in möglichst strenger deduktiver Form ausgesprochen werden müssen. [Vgl. Induktion, Hypothese]. Nach Kant zeigt die empirische Deduktion die Art an, wie ein Begriff durch Erfahrung und Reflexion über dieselbe erworben ist; die metaphysische Deduktion gibt die Ableitung der Kategorien aus den Urteilsfunktionen, die transzendente Deduktion macht die objektive Gültigkeit der Begriffe a priori begreiflich.

Definition: Begriffsbestimmung, die vollständige Angabe der in einem Begriff gedachten Merkmale eines Vorstellungsinhalts. Regel: eine Definition geschieht durch Angabe der nächst höheren Gattung und des artbildenden Unterschieds (*per genus proximum et per differentiam specificam*), etwa: ein Parallelogramm ist ein Viereck mit parallelen Seiten. Fehler der Definition: die Zirkeldefinition enthält schon den zu definierenden Begriff in der Definition selbst; die abundante Definition gibt außer den wesentlichen auch unwesentliche Merkmale an; die zu weite Definition gibt zuviel, die zu enge zu wenig wesentliche Merkmale an; die Definition darf nicht lediglich negativ sein, wo sie positiv sein kann. Im Gegensatz zu dieser „klassischen“ Auffassung lehrt die moderne Logik die genetische D. als Verleihung eines begrifflichen Gegenstands durch sein Entstehen. Beispiel: Ein Kreis entsteht, indem ein Punkt in gleichem Abstand um einen anderen Punkt bewegt wird. [Vgl. Nominal- und Realdefinition, implizit].

Deismus: Vernunftglaube an Gott; eine auf die gemeinsame Menschenvernunft sich gründende natürliche philosophische Religion von wesentlich moralischem Inhalt. Die Welt ist danach von Gott erschaffen, aber ihr gesetzmäßiger Verlauf nach den einmal von Gott gegebenen Bedingungen ist unabänderlich und bleibt unabhängig von einem weiteren Einwirken des Welterschöpfers, das für die Wirklichkeit nicht notwendig ist. Der erste Vertreter der deistischen Vernunftreligion, Herbert von Cherbury (1581—1648), stellt fünf Glaubensartikel auf: 1. es gibt ein höchstes Wesen, 2. die Pflicht, dieses höchste Wesen zu verehren, 3. den wichtigsten Teil dieser Verehrung bildet Tugend im Verein mit Frömmigkeit, 4. die Forderung der Reue über Vergehen, 5. Belohnung oder Strafe in diesem oder dem jenseitigen Leben. Weitere Deisten im 18. Jahrhundert: Toland, Collins, Tindal, Voltaire, die Philosophen der Aufklärung. Dagegen Hume in seiner „Na-

turgeschichte der Religion“ (1755): Religion stammt nicht aus der Vernunft, sondern aus dem Gefühls- und Triebleben des Menschen. Nicht logisch, sondern psychologisch lassen sich die religiösen Vorstellungen erklären. [Vgl. Theismus].

Demiurg: Werkmeister, Weltbildner; bei Plato der weltbildende Gott, der die Welt im Hinblick auf die Ideen schuf und gestaltete. Der zu den Neupythagoreern zählende Numenios (im 2. Jahrh. n. Chr.) sieht im Demiurg den die Materie gestaltenden zweiten Gott zwischen dem höchsten übersinnlichen ersten Gott und dem dritten, der Welt selbst. Bei den Gnostikern (im 2. Jahrh. n. Chr.), die die christliche Religion gegen die jüdische scharf abgrenzen wollen, ist der Gott des Alten Testaments der Demiurg als Bildner der Sinnenwelt, der selbst der Erlösung durch den höchsten in Christus geoffenbarten Gott bedürftig ist.

Demokrit (geb. um 460 in Abdera in Thrakien): griechischer Naturphilosoph. Bedeutend seine Lehre von den Atomen, die zum Fundament der mechanischen Physik geworden ist. Die Atome sind letzte kleinste unteilbare (ἄτομα) Teilchen, aus denen sich die physische Wirklichkeit zusammensetzt. Sie haben weder Farbe, noch besondere Gestalt und sind insofern ohne sinnliche Qualität, d. h. also nicht wahrnehmbar und nur erdacht. Er nennt sie Formen und Gestalten. Die Atomistik Demokrits ist für die moderne Naturwissenschaft von grundlegender Bedeutung geworden. Die Gesetze des Schalles, des Lichtes, der Wärme und die Veränderungen in der Chemie wurden zuerst auf Grund der atomistischen Lehre gefunden. Die Atomistik erklärt das Zustandekommen der physischen Wirklichkeit aus der Bewegung der Atome, also streng mechanisch. Jeder Zufall und jede nach bewußten Zwecken handelnde Gottheit sind ausgeschlossen. Gleichwohl kann man Demokrits System nicht als Materialismus oder Sensualismus ansprechen. Um die Bewegung zu erklären, nahm er den leeren Raum der Eleaten an (τὸ μὴ ὄν). Von diesem Nichtseienden berichtet Sextus Empiricus: „Die Atome und das Leere sind das wahrhaft Seiende“. Im Gegensatz zu dem wahrhaft Seienden steht das Sein der Satzung, d. i. der Sinnesempfindung, dessen Subjektivität und Relativität Demokrit betont. Alles Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten gehört zu dieser unebenbürtigen oder dunklen Erkenntnis. Von Demokrit sind 230 ethische Fragmente (zu-

meist kurze Sittensprüche) erhalten, mit einer Fülle edler Gedanken. Er geht zwar von Lust und Unlust aus; das Ziel bilden aber die Wohlgemutheit, die Wohlbestalltheit und die Unerschütterlichkeit. Das Sittliche liegt in der Gesinnung und hängt von der Einsicht ab. „Gut ist nicht das Nicht-Unrechttun, sondern das nicht einmal Unrechttun-Wollen.“ „Wer Unrecht tut, ist unseliger, als wer Unrecht leidet.“ „Eine gute Staatsleitung soll man für das Wichtigste von allem halten.“ „Dem Weisen steht jedes Land offen, denn die Heimat einer edlen Seele ist die ganze Welt.“

Demonstration: Beweis, Beweisführung.

Demoralisation: Entsittlichung, Sittenlosigkeit.

denken: im weitesten Sinne jedes bewußte Vorstellen, jeder seelische Vorgang im Unterschiede vom Fühlen, Empfinden und allen sinnlichen Funktionen. So unterschied Descartes Denken im Sinne der Bewußtheit des seelischen Wesens und Ausdehnung (Körperliches). Die ältere Psychologie nimmt meist eine Dreiteilung des Seelenlebens vor: Denken (in engerem Sinne), Fühlen, Wollen (so Sulzer und Tetens). Die Denkpsychologie hat die Aufgabe, Ursprung und Verlauf der Denkprozesse in ihrem Zusammenhange mit dem gesamten Seelenleben zu untersuchen und festzustellen. Die Logik ist Wissenschaft von den allgemeinen Formen, Normen und Gesetzen des Denkens. Als charakteristische Funktionen werden hervorgehoben: das Verbinden, Trennen, Unterscheiden, Vergleichen. Die Grundfunktion des Denkens ist das Urteil. Die Kantische Erkenntnistheorie stellt Anschauen und Denken einander gegenüber: „Die Sache der Sinne ist, anzuschauen; die des Verstandes, zu denken. Denken aber ist: Vorstellungen in einem Bewußtsein zu vereinigen“. Aber dieses Denken in Begriffen (Kategorien) erhält die Bedeutung des Erkennens erst durch Beziehung auf gegebene Anschauung: „wir können uns keinen Gegenstand denken ohne durch Kategorien; wir können keinen gedachten Gegenstand erkennen ohne durch Anschauungen, die jenen Begriffen entsprechen.“ Hauptproblem der kritischen Erkenntnistheorie: „wie subjektive Bedingungen des Denkens sollten objektive Gültigkeit haben“. Hegel entwickelt auf der Annahme einer Identität von Denken und Sein sein System des absoluten Idealismus.

Denkgesetze: 1. psychologisch die Gesetzlichkeit, nach der die wirklichen Denkvorgänge ablaufen; 2. lo-

gisch Grundgesetze (Normen) für alles richtige Urteilen und Schließen: a) der Satz der Identität (A ist A), b) der Satz des Widerspruchs (A ist nicht von A), c) der Satz des ausgeschlossenen Dritten (von zwei kontradiktorisch entgegengesetzten Urteilen A ist B und A ist nicht B, muß das eine wahr sein), d) der Satz vom zureichenden Grunde: mit dem Grunde ist die Folge notwendig gesetzt. (Wenn A gilt, dann gilt auch B.)

Denkökonomie: die Lehre des modernen Positivismus von der ökonomischen Denkweise der Wissenschaft: Gedankenökonomie als Ersparnis an Denkmitteln und Arbeit ist der Leitfaden für den Vollzug der wissenschaftlichen Erkenntnis. Die Methode der Naturwissenschaft hat zum Ziel den sparsamsten, einfachsten begrifflichen Ausdruck der Tatsachen. Physik ist ökonomisch geordnete Erfahrung. Das Lichtbrechungsgesetz gestattet es, ohne weitere Erfahrung jeden beliebigen Fall der Brechung ohne Schwierigkeit in Gedanken nachzubilden und zu ergänzen. So Ernst Mach. [Vgl. Ökonomie.]

Dependenz: Abhängigkeit. Logische Dependenz bedeutet Abhängen der Gültigkeit eines Urteils von einem anderen, sachliche D. die eines Faktums von einem anderen, z. B. der Folge von dem Eingetretensein der Ursache.

Descartes, René (geb. 1596 in der Touraine, gest. 1650 zu Stockholm): Mit seinen *regulae ad directionem ingenii* beginnt nach bisheriger Auffassung die moderne Methodenlehre der Wissenschaften in einem kritizistischen Sinn. Hier wird die Erkenntnis aller Dinge von der Erkenntnis des Verstandes abhängig gemacht. Was ist menschliche Erkenntnis und wie weit erstreckt sie sich? Er fragt nicht (wie Mittelalter und Renaissance) nach den verborgenen Qualitäten der Dinge, wie viele das tun, ohne gefragt zu haben, „ob dazu die menschliche Vernunft überhaupt zureicht“. Wenn man die Wahrheit erforschen will, muß man zunächst seinen eigenen Intellekt prüfen. „Nichts Nützlicheres gibt es hier zu erforschen, als was die menschliche Erkenntnis sei und wie weit sie sich erstrecke.“ Die Kraft der Erkenntnis liegt in ihrer Methode, Einheit zu stiften. Die Erkenntnis bleibt eine und dieselbe bei aller Verschiedenheit der Gegenstände. Das Universum des Geistes enthält die Erkenntnis des Universums der Dinge in sich. Die Meditationen beginnen mit einer Kritik der Erkenntnisbedeutung der sinnlichen Vorstellungen. Der Begriff des Kör-

pers als eines sinnlich Gegebenen wird abgewiesen. Hierbei ist die Mathematik, die aus reinen, durch die Intuition gewonnenen Begriffen ihre Schlüsse zieht, das Urbild der Wissenschaft. Die Intuition berührt sich, obwohl das wechselnde Zeugnis der Sinne abgelehnt wird, mit dem Begriff der Evidenz. Von ersten Elementen der begrifflichen Erfassung ausgehend, erschafft die Deduktion ein System von Erkenntnissen. Im Discours, in den Meditationen und den Prinzipien der Philosophie, sowie in seinen mathematischen Schriften geht Descartes von dem Gedanken aus, man müsse im Leben einmal alle überkommenen Lehrmeinungen bezweifeln und auf einem neuen Grunde aufbauen. Dieses Fundament bildet das Selbstbewußtsein. Absolut gewiß ist nur, daß ich denke. Das ist zunächst erkenntnistheoretisch gemeint, erhält aber dann eine metaphysische Bedeutung. Das Ich ist eine Substanz, die denkt, und die von der Erkenntnis unabhängige Welt des Daseienden erscheint wieder. In der Ideenlehre unterscheidet D. die eingeborenen Ideen (wie Ding, Wahrheit, Bewußtsein), die von außen gekommenen und die von mir selbst gemachten. Zu den eingeborenen rechnet er die Gottes-Idee. Als endliches Wesen kann ich nicht selbst „Ursache“ dieser eingeborenen Idee Gottes sein. Damit ist Gott als Ursache bewiesen. Eine Ethik hat der Philosoph nicht begründet. Was er in dieser Hinsicht äußert, erinnert an die Stoa. La générosité ist ihm der Schlüssel aller Tugenden. Amor intellectualis zu Gott ist das edelste aller Gefühle. Die rationale philosophische Haltung des D., sein prinzipieller Zweifel an allem, was nicht klar beweisbar ist, ist ein wesentlicher Grundzug des Denkens im modernen Frankreich geworden. Sie hat über die fachlich = philosophischen Fragen hinaus eine große kulturelle Wirkung in Europa geübt, indem sie die scholastische Denkweise ersetzte, wobei Descartes im Inhalt der Überzeugungen, die er festhielt, im übrigen noch stark an das Mittelalter gebunden blieb.

Deskription: Beschreibung; deskriptive Wissenschaften: beschreibende Wissenschaften.

Deszendenztheorie: Abstammungslehre. Alle verschiedenen, jetzt oder früher lebenden Organismen stammen von einer einzigen oder von wenigen einfachen Urformen ab, die sich in stetigem Zusammenhang fortentwickelt haben. [Vgl. Darwinismus.]

Determination: Begrenzung, Bestimmung; logisch: die Hinzufügung eines besonderen, begrenzenden Merkmals zu einem allgemeineren Begriff, dessen Inhalt dadurch reicher, dessen Umfang eingeschränkt wird, z. B. der Begriff Haus, zu dem die nähere Bestimmung „für gottesdienstlichen Zweck“ kommt, wodurch der dem Inhalt nach bestimmtere, dem Geltungsbereich nach begrenztere Begriff „Kirche“ erfaßt wird. Gegenteil: Abstraktion. Spinozas Satz „omnis determinatio est negatio“, jede Determination ist Verneinung, bedeutet: jede einschränkende Bestimmung ist eine Einschränkung der absoluten Wesensfülle der umfassenden Einheit der Substanz. Logisch ausgelegt bedeutet dieser lange vor Spinoza formulierte Satz, daß jede weitergehende Bestimmung eines Gegenstandes oder Begriffs zugleich andere Bestimmungen ausschließt. Beispiel: indem ich ein Blatt „farbig“ nenne, schließe ich aus, daß es auch weiß sein kann. Indem ich die Farbe als „grün“ bestimme, verneine ich, daß es etwa auch rot sein könnte.

Determinismus: das Bestimmt- und Bedingtsein durch Ursachen, besonders die Behauptung der ursächlichen Bestimmtheit der Willenshandlungen im Gegensatz zur Annahme der Willensfreiheit, zum Indeterminismus. [Vgl. Willensfreiheit.]

Dialektik: Unterredungskunst. Bei den Eleaten (Zenon) die Methode des indirekten Beweises; bei den Sophisten die Kunst, durch Scheinbeweise zu glänzen. Plato nennt Dialektik die Wissenschaft von den Ideen, wie sie in der Unterredung mit anderen oder auch im Zwiegespräch mit sich selbst durch methodische Entwicklung und Ordnung der Begriffe erzeugt wird. Aristoteles bezeichnet mit Dialektik die auf das induktive Verfahren gerichtete Denktätigkeit, von den Tatsachen der Erfahrung zu allgemeinen begrifflichen Bestimmungen aufzusteigen. Kant nennt Dialektik die Kunst, mit den Mitteln der formalen Logik scheinbar gegenständliche Erkenntnis zu entwickeln und so die allgemeine Logik zum Blendwerk von objektiven Behauptungen zu mißbrauchen. Diesen dialektischen Schein hat die Logik aufzudecken. Die „transzendente Dialektik“ ist „eine Kritik des Verstandes und der Vernunft in Ansehung ihres hyperphysischen Gebrauchs“, eine Kritik „metaphysischer Gaukelwerke“, die den Schein transzendenter Urteile aufdeckt. Freilich ist es „eine natürliche und un-

vermeidliche Dialektik der reinen Vernunft“, subjektive Grundsätze als objektive unterzuschieben und so die Illusion einer Erkenntnis des Unbedingten zu haben. Hegel entwickelt das dialektische Verfahren des Geistes, sich in Gegensätze zu entzweien, die aber in einem höheren dritten Begriff ausgeglichen, „aufgehoben“ werden. In einer solchen Selbstbewegung der Begriffe unter der treibenden Kraft des Widerspruchs vollendet sich das System der Philosophie und auch der Weltentwicklung. Die Dialektik ist so das metaphysische Weltgesetz, denn alles Sein ist nur Verwirklichung der Vernunft. Bei Schleiermacher ist Dialektik die „Darlegung der Grundsätze für die kunstgemäße Gesprächsführung im Gebiete des reinen Denkens“, eine Kunstlehre des Denkens, die Kunst des Begründens; sie umfaßt Metaphysik und Logik. — Marx und Engels nehmen die Dialektik in die materialistische Auffassung der Natur und Geschichte hinein. Nach ihnen ist Dialektik „die Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzen der Bewegung sowohl der äußeren Welt wie des menschlichen Denkens“. An die Stelle der objektiven oder subjektiven Dialektik der Ideen tritt bei ihnen eine in der Entwicklung der materiellen Produktionsverhältnisse begründete Dialektik. — Eine „Realdialektik“, die Schopenhauers und Hegels philosophische Auffassungen verbindet, entwickelt Julius Bahnsen. [Vgl. Synthesis.]

Diallele: Gegenseitig = wechselweise Bestimmtheit. Führt logisch zu nichtssagenden Behauptungen. (Die Armut kommt von der *pauvreté*.)

dianoëtisch: Aristoteles unterscheidet dianoëtische und ethische Tugenden, Denk- und Charaktertugenden. Die ersteren sind die höheren, denn in ihnen entfaltet sich die Vernunft in der theoretischen und praktischen Einsicht und führt so zur höchsten Lust des Wissens.

Diätetik: Lebenskunst, Lehre von der richtigen Lebensweise.

Dichotomie: Zweiteilung, zweigliedrige Einteilung. Von Bedeutung für ein systematisch-deduktives Denken. A ist entweder B oder C. Wenn A B ist, dann ..., wenn A C ist, dann ...

Diderot, Denis (1713—1784): französischer Enzyklopädist. Er ging von Locke aus, schloß sich dann den Freidenkern an und landete schließlich bei den Materialisten. Hauptwerk: *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des*

sciences, des arts et des métiers, 1751—1766. D'Alembert, Voltaire, Rousseau, Holbach waren Mitarbeiter. Bahnbrechend hat Diderot als Ästhetiker gewirkt. Lessing verdankt ihm viel. Auch Goethe fühlte sich von ihm angezogen und übersetzte mehrere seiner Werke. Diderot kämpft für eine neue Kunstrichtung gegen die klassizistische Verbildung der Natur und die Geschraubtheit der höfischen Kunst und fordert größere Nähe zur Natur. Er tritt für das zu seiner Zeit aufkommende bürgerliche Schauspiel ein. Diderot ist im Grunde Rationalist.

differentia specifica: artbildender Unterschied. [Vgl. Definition.]

differentielle Psychologie: während die allgemeine Psychologie das den verschiedenen Individuen Gemeinsame gesetzmäßig zu erfassen sucht, will die Psychologie der individuellen Differenzen individuelle Abweichungen in ihrer Gesetzmäßigkeit feststellen und untersuchen, „wie sich das Bild einer tatsächlich vorhandenen Individualität aus der Fülle ihrer Merkmale, und wie sich die Struktur der Individualität aus den Beziehungen der Merkmale untereinander darstellen läßt“ (W. Stern).

Differenzierung: Herausbildung von Besonderem aus einem gleichartigen Ganzen.

Dilemma: zweiseitige Annahme; logisch ein Schluß nach dem Schema: wenn A wäre, so müßte entweder B oder C sein, nun ist weder B noch C, also ist A nicht. — Das Altertum hat viel beachtete Dilemmen aufgestellt, Gedankenverknüpfungen, aus denen entgegengesetzte Folgen gleich notwendig und gleich unmöglich fließen. [Vgl. Lügner und Krokodilschluß]. In allgemeinerem Sinne bedeutet Dilemma eine schwierige Wahl zwischen zwei Möglichkeiten.

Dilthey, Wilhelm (1833—1911): Historiker der Philosophie und Forscher auf dem Gebiet der allgemeinen Geistesgeschichte. Sein Hauptwerk ist die „Einleitung in die Geisteswissenschaften“, 1883. Es soll eine Kritik der historischen Vernunft geben. Sein Denken geht davon aus, dem Philosophieren die Erfahrung in ihrer Ganzheit zugrunde zu legen, wobei er unter „Erfahrung“ das Erlebnis versteht. Die philosophische Theorie muß die ganze Wirklichkeit umfassen und ist daher der naturwissenschaftlichen Wirklichkeit an Würde überlegen. Methodisches Nachleben ist Verstehen. Wenn wir so in das Verständnis fremder Lebensäußerungen eindringen, tun wir es an der Hand

gegebener kategorialer Bestimmungen, der Strukturen. Die „Strukturpsychologie“ wird von Dilthey in scharfen Gegensatz gestellt zu der naturwissenschaftlichen Psychologie, die er Elementenpsychologie nennt, womit er vor allem die Assoziationspsychologie meint. Die Strukturpsychologie wird für D. zum Instrument der Geisteswissenschaften. Sie beschreibt innere Erfahrungen.

Dimension: Ausmessung; räumliche Ausdehnung nach Länge, Breite, Höhe: den drei Dimensionen. Mathematisch hat man den Begriff einer n -fachen Dimension gebildet.

Ding: Kategorie der gegenständlichen Wirklichkeit. Zum Dingbegriff gehört notwendigerweise der der „Eigenschaft“. Es kann kein Ding geben ohne Eigenschaften, aber auch keine Eigenschaften, die in der körperlichen Wirklichkeit nicht Eigenschaften eines Dinges sein müßten. Herbart findet einen Widerspruch in dem Verhältnis von Ding und Eigenschaften. Was ist ein Ding? Wir antworten durch Aufzählung der uns bekannten Eigenschaften. Aber „die Mehrheit der Eigenschaften verträgt sich schlechterdings nicht mit der Einheit des Gegenstandes“. Wir erkennen nur die Eigenschaften, die das Ding hat, nicht, was das Ding ist; das Ding selbst, der Besitzer jener Kennzeichen, bleibt unbekannt. Herbart löst den Widerspruch auf durch seine Bearbeitung der Begriffe: es existiert eine Mehrheit von Realen (Dingen) mit je einer einfachen Eigenschaft, aus deren Zusammen der Schein des einen Dinges mit vielen Eigenschaften entsteht. Mach erklärt: „Das Ding, der Körper, die Materie ist nichts außer dem Zusammenhange der Elemente, der Farben, Töne usw., außer den sogenannten Merkmalen.“ Das vielgestaltige vermeintliche philosophische Problem von dem einen Ding mit seinen vielen Merkmalen entsteht durch das Verkennen des Umstandes, daß übersichtliches Zusammenfassen und sorgfältiges Trennen nicht auf einmal geübt werden können. Vaihinger rechnet den Begriff des Dinges zu den Fiktionen.

Ding an sich: Das Ding an sich ist bei den empirisch-psychologischen Philosophen jenes unbekannte Etwas, welches übrigbleibt, wenn man die sekundären und primären Qualitäten vom „Ding“ abgezogen hat. Bei d'Alembert heißt es: „wir können auch nicht einmal klar angeben, was unter der Natur eines Dinges an sich selbst zu verstehen sein soll“. Kant gebraucht zunächst

vor allem noch in der „Dissertation“ von 1770, aber noch gelegentlich in den älteren Partien der transzendentalen Ästhetik den Begriff des Dinges an sich im hergebrachten Sinn. Aber es gewinnt bei ihm einen neuen Inhalt. „Was versteht man denn“, so fragt Kant, „wenn man von einem der Erkenntnis korrespondierenden, mithin davon unterschiedenen Gegenstand redet?“ „Es ist leicht einzusehen, daß dieser Gegenstand nur als etwas überhaupt = x gedacht werden müsse, weil wir außer unserer Erkenntnis doch nichts haben, welches wir dieser Erkenntnis als korrespondierend gegenüberstellen können“. Der Gegenstand wird noch näher als bloßer „Grenz“begriff bestimmt. Erkenntnis eines Gegenstandes kommt nach Kant dadurch zustande, daß die synthetische Einheit der Kategorie das Mannigfaltige des Raumes und der Zeit zur Einheit des Objekts zusammenfaßt. Ein „Ding an sich“, ein rein begriffliches Wesen in positivem Sinne, das unabhängig von der Erkenntnis irgendwie gegeben wäre, anzunehmen ist sinnlos. Die Dinge heißen Erscheinungen (Phaenomena), weil sie von der Art der wissenschaftlichen Voraussetzungen abhängen, insbesondere von Raum und Zeit, in denen sie „erscheinen“, und die so erst zu ihrer Erkenntnis verhelfen. Sie sind so ihrer Absolutheit entkleidet. Der Gedanke des Humeschen Empirismus, die Dinge seien zwar absolut gegeben, wir könnten aber nicht zu ihnen vordringen, hat für den kritischen Kant keine Bedeutung mehr. Ebenso aber ist mit der transzendentalen „Dialektik“ die Position des dogmatischen Rationalismus überwunden, wonach, wie es noch 1770 bei Kant hieß, die Sinnlichkeit die Dinge erkennt, wie sie erscheinen, der Verstand „wie sie sind“. Der Gedanke einer voraus, vor der Erkenntnis und unabhängig von ihr gegebenen, absoluten „Welt“ ist auf der Höhe der kritischen Philosophie überwunden; aus der Welt-„Substanz“ ist die Welt-„Idee“ geworden, die nicht mehr „konstitutive“, sondern nur „regulative“ Bedeutung hat, d. h. dazu dient, ins Unendliche (in Indefinitum) die Erforschung der Naturerscheinungen zu vereinheitlichen. Gerade in dieser Hinsicht ist Kant als Kritiker der dogmatischen Metaphysik ein Erfolg beschieden gewesen, während die ihm folgenden Philosophen teils den Begriff des „Dinges“ an sich vollends kritisch auflösten (Fichte), teils zu dem Gedanken einer Erkenntnis (materiell) an sich bestehender Dinge zurückkehrten, so-

daß der dogmatische Empirismus heute noch unter den Einzelforschern zahlreiche Anhänger zählt. „Wenn die Klagen“, sagt die Kritik der reinen Vernunft, „wir sehen das Innere der Dinge gar nicht ein, soviel bedeuten sollen, als wir begreifen nicht durch den reinen Verstand, was die Dinge, die uns erscheinen, an sich sein mögen, so sind sie ganz unbillig und unvernünftig; denn sie wollen, daß man ohne Sinne doch Dinge erkennen ... soll. Ins Innere der Natur dringt Beobachtung und Zergliederung der Erscheinungen, und man kann nicht wissen, wie weit dieses mit der Zeit gehen werde“. (Kritik der reinen Vernunft, 2. Aufl., S. 333.) Daneben entwickelt Kant den Gedanken, daß wir zwar die Dinge an sich nicht gegenständlich erkennen können, daß wir aber unserer selbst als des intelligiblen Charakters zugleich als eines Dinges an sich inne werden können. Hieran anknüpfend lehrt Schopenhauer das metaphysische Weltwirken als das hinter allen Erscheinungen stehende absolute Ding an sich.

Diogenes von Sinope: Kynischer Philosoph (412–323 v. Chr.), setzte die Lehre des Antisthenes in die Praxis des Lebens um.

Disintegration: bei Herbert Spencer der Prozeß der Zerteilung, Auflösung des Stoffes. [Vgl. Integration.]

disjunkt: (geschieden) disjunkte Begriffe sind unterschiedene Artbegriffe bei demselben Gattungsbegriff: rechtwinkliges und schiefwinkliges Dreieck.

Disjunktion: logische Entgegensetzung.

disjunktiv: gegensätzlich, entgegengesetzt; in disjunktiven Urteilen werden einem Subjekt verschiedene, einander ausschließende Prädikate zugeordnet: eine ganze Zahl ist entweder gerade oder ungerade; oder es wird verschiedenen einander ausschließenden Subjekten dasselbe Prädikat zugeordnet: entweder der Kläger oder der Angeklagte hat gelogen. Ein disjunktiver Schluß enthält in seinem Obersatz ein disjunktives Urteil.

Diskrepanz: Mißton, Unvereinbarkeit, Abweichung.

diskursiv: (auseinanderlaufend) das Denken wird als diskursiv bezeichnet, weil es in einem Durchlaufen und Vereinigen der verschiedenen Vorstellungen besteht. Diskursiv bedeutet daher begrifflich: im Gegensatz zu anschaulich.

disparat: getrennt, unvereinbar, disparat heißen Begriffe, die kein Merkmal gemein haben, wie z. B. Verstand—Tisch.

Disposition: logisch: planmäßige Anordnung von Ge-

danken; physiologisch und psychologisch: ererbte oder erworbene Anlage, Fähigkeit; auch Gemütsstimmung, seelische Verfassung.

Dissimilation: Auflösung, Abbau der lebendigen Substanz.

Dissipation: Zerstreuung; physikalisch der Vorgang der Zerstreuung der Energie infolge der Tatsache, daß die im Weltall enthaltene Energie immer mehr in Wärme übergeht, die sich nach allen Seiten verbreitet und die Temperaturunterschiede ausgleicht. [Vgl. Entropie.]

distinkt: unterschieden, deutlich.

Division: Einteilung eines Begriffs in die ihm untergeordneten Artbegriffe; ein divisives Urteil verknüpft ein Subjekt mit verschiedenen Prädikaten, die aber den ganzen Umfang des Subjektsbegriffes umfassen müssen: Körper sind ihrem Aggregatzustande nach teils fest, teils flüssig, teils gasförmig.

docta ignorantia: gelehrte Unwissenheit, Wissen des Nichtwissens. Ursprünglich Ausdruck der mystischen Theologie (Augustin, Dionysius Areopagita u. a.). Von Nikolaus Cusanus zur Bezeichnung seiner Lehre von der übrationalen, auf scharfsinnigen mathematischen Grenzbetrachtungen beruhenden Erkenntnis des Absoluten verwendet: „in der docta ignorantia umfassen wir das Unbegreifliche auf unbegreifliche Weise.“

Dogma: Lehrsatz; Annahme ohne Beweis; theologisch: Glaubenssatz. Dogmatisch ist ein Denken, das auf Erfahrungserkenntnis und Erfahrungsbeweise verzichtet und die Ableitung seiner Überzeugung von Glaubenssätzen für hinreichend beweiskräftig hält.

Dogmatismus: das Verfahren, aus vorausgesetzten Grundsätzen streng methodisch Sätze abzuleiten, in erkenntnistheoretischem Sinne die unkritische Voraussetzung einer möglichen Erkenntnis der Dinge an sich. Der Dogmatiker glaubt, in den Begriffen und Grundsätzen a priori metaphysisches Wissen zu besitzen, aus reiner Vernunft das Übersinnliche erkennen zu können, indem er die Vernunftprinzipien für Beweise metaphysischer Sätze (von der Fortdauer der Seele nach dem Tode, von der Freiheit des Willens, vom Dasein Gottes) hält. Kant ist nach seinem eigenen Bericht erst durch die Lehre David Humes in seinem „dogmatischen Schlummer“ unterbrochen worden, denn noch 1770 behauptete Kant, daß die intellektuellen Begriffe „die innere und ab-

solute Eigenschaft der Objekte ausdrücken“, daß die intellektuelle Erkenntnis die Dinge vorstellt, „wie sie sind“. Dieser Dogmatismus ist die „Anmaßung, mit einer reinen Erkenntnis aus Begriffen ... allein fortzukommen. Dogmatismus ist also das dogmatische Verfahren der reinen Vernunft ohne vorangehende Kritik ihres eigenen Vermögens“. Aber „die Kritik ist nicht dem dogmatischen Verfahren der Vernunft in ihrer reinen Erkenntnis als Wissenschaft entgegengesetzt“ (denn diese muß jederzeit dogmatisch, d. i. aus sicheren Prinzipien a priori streng beweisend sein). Hier bedeutet also dogmatisch streng-systematisch, mithin schulgerecht (nicht populär). In diesem Sinne ist Wolff der größte unter allen deutschen dogmatischen Philosophen. — Dogmatisch ist nicht nur der, der alles, auch Übersinnliches, beweisen will, sondern auch der, der alles Übersinnliche verneint, denn beide überschreiten die Grenzen aller menschlichen Einsicht.

Doktrin: Lehre; die Doktrin der Urteilskraft untersucht die Möglichkeit der objektiven Gültigkeit der Begriffe und Grundsätze des Verstandes (Kant).

Dominante: In der Naturphilosophie Reinkes bedeutet Dominante eine Oberkraft, die über den Energien steht und sie lenkt, aber selbst keine Energie ist; sie wirkt richtend, bestimmend auf die Naturkräfte ein, kann aber ohne diese nichts hervorbringen. Dominanten sind richtende Triebkräfte in Pflanze und Tier. Die Arbeitsdominanten „sind die verborgenen Chemiker der Zellen, wie die Gestaltungsdominanten die unsichtbaren Baumeister der Pflanzen und Tiere“. Für die Soziologie unterscheidet v. Golte Dominanten als oberste richtungbestimmende Ziele des Willens von Determinanten als Bedingungen der Verwirklichung.

Doppel-Ich, Doppelbewußtsein: eine krankhafte Spaltung des Ich in zwei Persönlichkeiten, die in verschiedenen Perioden des Lebens ein verschiedenes, nicht durch Erinnerung verknüpftes Dasein führen. (Max Dessoir, Das Doppel-Ich.)

Dualismus: Zweiheitslehre; allgemein eine Aufstellung zweier entgegengesetzter Prinzipien, wie gut und böse, Licht und Finsternis, Gott und Teufel u. a. Der metaphysische Dualismus Platons stellt der vergänglichen Erscheinungswelt das Urbild der ewigen Ideenwelt gegenüber. Aristoteles unterscheidet den Stoff, die Materie als das

bloß der Möglichkeit nach Seiende und die Form, das gestaltende Prinzip, das aus der Möglichkeit zur Verwirklichung führt; alles Wirkliche ist geformter, zweckvoll gestalteter Stoff. Descartes ist der Hauptvertreter des modernen Dualismus durch seine Lehre von den beiden geschaffenen Substanzen: der *res cogitans*, der denkenden Substanz, der Seele, und der *res extensa*, der ausgedehnten Substanz, der Materie. Indem er zwischen der seelischen und der körperlichen Welt schroff unterscheidet und die ganze räumliche Natur als für sich bestehend ansieht, begründet er seine mechanische Naturauffassung, die auch die organische Natur, die Tierwelt, einschließt. In engerem Sinne dualistisch ist Descartes' Lehre von Leib und Seele. Im Menschen sind Leib und Seele, die an sich verschiedene Substanzen sind, durch Wechselwirkung in der Zirbeldrüse verknüpft. Nach Kant gilt der Dualismus von Materie und Seele nur „im empirischen Verstande“, d. h. im Zusammenhang der gesamten Erfahrung ist wirklich Materie dem äußeren Sinne (Raum) wie das denkende Ich vor dem inneren Sinne (Zeit) gegeben. Aber dieser Dualismus darf nicht die Erscheinung mit Dingen an sich gleichsetzen und so den erfahrungsmäßigen Dualismus in einen absoluten, metaphysischen verwandeln. [Vgl. Wechselwirkung.] (Vgl. A. Vierkandt, *Der Dualismus im modernen Weltbild.*)

Dualität: Zweiheit, Zweigliederung.

Dühring, Eugen (1833—1921): Er nennt seine Philosophie Wirklichkeitsphilosophie. Sein Ausgangspunkt ist idealistisch: Zwischen den Gesetzen des Denkens und der Wirklichkeit besteht Identität. Später ist die Wirklichkeit, wie sie uns vorliegt, das allein Reale und schlechthin Vernünftige. Er lehnt Pessimismus und Egoismus ab und sieht in den sympathischen Instinkten der Menschen die Keime zur Moral. Eine Entwicklung der Einzelpersönlichkeit hält er erst in der freien Gesellschaft der Zukunft für möglich, wenn das Lohnsystem beseitigt und alle Menschen gleichberechtigte Glieder der menschlichen Gesellschaft sind. Gegen Dührings Philosophie wendet sich Friedrich Engels mit seiner Schrift „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“.

Duns Scotus (1270—1308): scholastischer Philosoph, Gegner von Thomas von Aquino. Während Glauben und Wissen sich bei Thomas ergänzen, stehen sie bei Duns im Ge-

gensatz. Er nimmt den Primat des Willens an: *voluntas est superior intellectu*. Die Vorstellung ist Dienerin des Willens. Der Wille steht zwar in Verbindung mit den Trieben, er vermag sich jedoch über sie zu erheben. Er steht außerhalb der kausalen Verbindungen, und Lust und Unlust zwingen ihn nicht. Sogar der göttliche Wille vermag ihn nicht zu nötigen. Wäre der Wille abhängig, dann gäbe es keine Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen. Das Gute ist nicht deshalb gut, weil Gott es gebietet, sondern Gott gebietet es, weil es gut ist. Der menschliche Wille bestimmt grundsätzlich, was gut ist. Das Dasein Gottes ist nicht aus Begriffen, sondern aus seinen Werken zu beweisen. Gottes Wille ist die Urtatsache.

Dynamik: die Lehre von der Bewegung mit besonderer Berücksichtigung der Kräfte, die die Bewegung hervorrufen. Begründer der Dynamik ist Galilei.

dynamisch: kraftartig, auf Kräften beruhend. Die dynamische Weltanschauung sieht in den Kräften das Wesen der Welt. So Leibniz, der den Kraftbegriff nicht nur seiner dynamischen Physik zugrunde legt, sondern ihn auch metaphysisch verwertet, indem er als Substanzen die Kräfte, krafterfüllte Einheiten hinstellt, die Monaden, seelische, unräumliche Kräfteinheiten. Einen physikalischen Dynamismus begründete Boscovich (1711—1787), der die Materie aus punktuellen Zentren aufgebaut denkt, zwischen denen anziehende und abstoßende Kräfte wirken. Diese Punktatome selbst sind ausdehnungslos, das Wesen der Substanz besteht in Kräften. Auch Kant entwickelt eine ähnliche dynamische Theorie der Materie in seinen „Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft“, 1786. Ebenso ist für Schelling Materie lediglich ein Verhältnis von Kräften. Ein einflußreicher Vertreter des Dynamismus in der neuesten Zeit ist Henry Bergson. [Vgl. Atom.]

Dysteleologie: Unzweckmäßigkeitslehre. Haeckel weist darauf hin, daß in fast allen höheren Organismen sich auch zwecklose Körperteile finden, verkümmerte, entartete, rudimentäre Organe.

e: Bezeichnung des allgemein verneinendes Urteils; hergenommen von *negō*, o teilweise verneinend.

Ectypus: Abbild.

Egoismus: Rückbeziehung aller Werte usw. auf das Ich, das eigene Selbst. Ethisch: Selbstsucht, eigennützige Gesinnung, die nur das eigene Wohl zum Ziele hat. Nach